

Mit klaren Normen gegen Hysterie und Fake News

Der Bonner Moraltheologe Jochen Sautermeister warnt davor, den politischen Grundkonsens zu beschädigen, und wendet sich gegen kontrafaktische Haltungen

Bonn. Die politische Debatte – zumal in den Sozialen Medien – ist verrohrt. Nicht alle, die streiten, fühlen sich noch an einen demokratischen Grundkonsens gebunden. Realitäten werden missachtet; in der neuen US-Regierung wird ganz offen über „alternative Fakten“ gesprochen. Welche Maßgaben angesichts dessen Moral und Ethik zu bieten haben, erklärt der Bonner Moraltheologe **Jochen Sautermeister** im Gespräch mit unserem Redakteur **Peter Pappert**.

Wie sehen Sie das Niveau der politischen Auseinandersetzung zwischen sprachlicher Verrohung und digitalen Manipulationsmöglichkeiten?

Sautermeister: Das ist sehr irritierend, zumal die Herausforderungen ja gewaltig sind: Migration, Klimaschutz, Bedrohung durch Terrorismus... Es stellt sich die Frage, wie man wieder eine Atmosphäre schafft, in der konstruktiv nach Lösungen gesucht werden kann.

Das ist schwieriger geworden.

Sautermeister: Ja, weil viele Menschen sich eigene Welten schaffen oder sich in die von anderen zurechtgelegten einfügen. Die Verständigung über unsere gemeinsame Wirklichkeit, in der wir handeln können und handeln müssen, geht zunehmend verloren.

Woran liegt das?

Sautermeister: Es liegt daran, dass unsere Gegenwart unübersichtlicher geworden ist. Die Sozialen Medien, Politik und Wissenschaft produzieren so viele Informationen und Positionen, dass es immer schwieriger wird, sich zu orientieren. Daraus ergibt sich das Bedürfnis nach Klarheit, nach Vereinfachung. Manche sind geradezu erschöpft und wünschen sich Einfachheit. So entstehen viele unterschiedliche Sichtweisen, die nichts mehr miteinander zu tun haben.

Wer das geschickt ausnutzt, kann Menschen in seinem Sinne beeinflussen.

Sautermeister: Sicherlich werden die Manipulationsmöglichkeiten größer. Es besteht die Gefahr, dass Falschinformationen verbreitet werden, um bestimmte Reaktionen zu erreichen. Es wird schwieriger, sich Zeit zu nehmen, um zu überprüfen, was stimmt und was nicht. Hinzu kommt ein Trend zur Vereinzelung, der Wunsch nach Überschaubarkeit, um die eigene Identität zu stärken. Das ist eine Gefahr. Das besorgt mich schon sehr.

Es gibt ein Unbehagen, von undurchschaubaren Prozessen und Entscheidungen gesteuert zu werden.

Sautermeister: Unsere politischen Strukturen sind ja tatsächlich auch sehr komplex und unübersichtlich. Aufgrund dessen blühen Verschwörungstheorien. Andererseits gibt es eine Tendenz, geradezu zwanghaft alles transparent werden zu lassen. Darin liegt aber auch eine Gefahr. Denn oft geht es um Prozesse, durch die nötige Kompromisse ausgehandelt werden. Darauf ist demokratische Politik angewiesen. Wenn zu Beginn solcher Prozesse schon immer gleich Ergebnisse verlangt und veröffentlicht werden, dann kommt man nicht voran.

Wie lässt sich Verunsicherung und Verärgerung über Politik und politische Entscheidungsprozesse überwinden?

Sautermeister: Zunächst müsste sich die politische Sprache von Floskeln verabschieden. Ich finde es zwar verständlich, dass Politiker



Darum geht es: Auch in den Sozialen Netzen dürfen Fakten und Wahrheit nicht auf der Strecke bleiben.

Foto: imago/Christian Ohde

angesichts der herrschenden Empörungskultur vor allem im Internet und bei Twitter vorsichtig sind, was sie sagen. Da sind schnell Karrieren, aber auch die eigene Integrität beschädigt. Man sollte darauf achten, dass hartnäckiges Befragen von Politikern zum Beispiel in Interviews nicht in Aggressivität umschlägt, dass der Respekt vor der Person gewahrt bleibt. Vereinfachen und Emotionalisieren bringt nicht weiter. Andererseits braucht unsere politische Kultur Ehrlichkeit. Manchmal werden der Öffentlichkeit Informationen vorenthalten, weil man Sorge hat, damit werde nicht verantwortungsvoll umgegangen. So entsteht Misstrauen. Information muss wahrhaftig sein, darf aber nicht für destruktive Zwecke instrumentalisiert werden.

Es gibt immer wieder mal den Vorwurf an Medien, man werde von ihnen bevormundet, wenn es um die Frage geht, ob bei Berichten über Verbrechen die Herkunft des mutmaßlichen Täters genannt werden darf, soll oder muss. Im Pressekodex heißt es dazu: „In der Berichterstattung über Straftaten wird die Zugehörigkeit der Verdächtigen oder Täter zu religiösen, ethnischen oder anderen Minderheiten nur dann erwähnt, wenn für das Verständnis des berichteten Vorgangs ein begründbarer Sachbezug besteht. Besonders ist zu beachten, dass die Erwähnung Vorurteile gegenüber Minderheiten schüren könnte.“

Sautermeister: Diese Selbstverpflichtung schätze ich sehr, weil sie mit der Möglichkeit rechnet, dass bestimmte Merkmale von Menschen Diskriminierung zur Folge haben. Das können wir weltweit beobachten. Mit dieser Maßgabe sollen ja keine polizeilichen

Ermittlungen behindert werden, sondern man will verantwortlich handeln, damit bestimmte Personengruppen nicht diskriminiert und gefährdet werden.

Die Kritik an Medien läuft dann aber darauf hinaus, man wolle ja niemanden diskriminieren, sondern nur die ganze Information – die Wahrheit – wissen und sich von den Medien nicht bevormunden lassen.

Sautermeister: Dann ist es das Beste, wenn die Medien Transparenz zeigen und dem Kritiker das eigene Verhalten genau erklären, nämlich, dass man die Instrumentalisierung von Informationen und das Schüren von Vorurteilen

haben, dass sie sich, solange sie nicht widerlegt werden, an der Wirklichkeit bewähren. Wir verlassen uns doch auch auf die Kompetenz der Ingenieure, wenn wir über eine Brücke fahren, dass die auch hält. Wenn wir ein Flugzeug besteigen, gehen wir davon aus, dass es ohne Probleme startet und landet.

Die Wahrheit haben wir also nicht in der Hand, sondern kommen ihr immer nur mehr oder weniger nahe.

Sautermeister: Wahrheit ist ein großer Begriff; es geht um die Einschätzung von Wirklichkeit.

Der Ruf nach der Wahrheit wird konterkariert von der Weigerung einer wütenden Klientel, Fakten überhaupt zur Kenntnis zu nehmen. Da ist man nur noch an der Bestätigung der eigenen Meinung und Weltsicht interessiert. Mittlerweile wird sogar von der „postfaktischen Gesellschaft“ gesprochen.

Sautermeister: Die Wirklichkeit und Informationen darüber nicht mehr wahrnehmen zu wollen, würde ein Riesenproblem schaffen: Die Vorstellung von einer gemeinsamen Wirklichkeit und damit die Grundlage gesellschaftlichen Miteinanders ginge verloren. Dann würde nicht mehr über Handlungsalternativen diskutiert.

„Postfaktisch“ ist zum „Wort des Jahres“ 2016 gewählt worden. Halten Sie diesen Begriff für relevant, um den aktuellen Zustand der politischen und gesellschaftlichen Debatten zu verstehen?

Sautermeister: Da bin ich skeptisch. Nicht „postfaktisch“ trifft die beschriebene Situation, sondern „kontrafaktisch“. Das heißt: sich verschließen gegen die Wirklichkeit. „Postfaktisch“ hat etwas Resignatives, wenn man sich damit abfindet.

Was ist überhaupt Wahrheit? Wer definiert sie?

Sautermeister: Streben nach Wahrheit heißt zu versuchen, sich der Realität anzunähern. Nehmen Sie die Frage des Klimawandels als Beispiel: Wer heute immer noch die Position vertritt, der Klimawandel sei bloße Rhetorik und werde von politischen Kreisen propagiert, verschließt sich breiten wissenschaftlichen Einsichten und gegenüber Entwicklungen, die sich nicht leugnen lassen. Dabei stellt gute Wissenschaft ihre Erkenntnisse immer wieder selbst infrage.

Definieren also die akademischen Experten die Wahrheit?

Sautermeister: Sie definieren nicht die Wahrheit; das wäre gefährlich. Sondern die Wissenschaft versucht, mit transparenten, überprüfbaren Methoden zu Erkenntnissen zu kommen, die mehr sind als subjektive Meinungen und den Anspruch

haben, dass sie sich, solange sie nicht widerlegt werden, an der Wirklichkeit bewähren. Wir verlassen uns doch auch auf die Kompetenz der Ingenieure, wenn wir über eine Brücke fahren, dass die auch hält. Wenn wir ein Flugzeug besteigen, gehen wir davon aus, dass es ohne Probleme startet und landet.

Die Wahrheit haben wir also nicht in der Hand, sondern kommen ihr immer nur mehr oder weniger nahe.

Sautermeister: Wahrheit ist ein großer Begriff; es geht um die Einschätzung von Wirklichkeit.

Der Ruf nach der Wahrheit wird konterkariert von der Weigerung einer wütenden Klientel, Fakten überhaupt zur Kenntnis zu nehmen. Da ist man nur noch an der Bestätigung der eigenen Meinung und Weltsicht interessiert. Mittlerweile wird sogar von der „postfaktischen Gesellschaft“ gesprochen.

Sautermeister: Die Wirklichkeit und Informationen darüber nicht mehr wahrnehmen zu wollen, würde ein Riesenproblem schaffen: Die Vorstellung von einer gemeinsamen Wirklichkeit und damit die Grundlage gesellschaftlichen Miteinanders ginge verloren. Dann würde nicht mehr über Handlungsalternativen diskutiert.

„Postfaktisch“ ist zum „Wort des Jahres“ 2016 gewählt worden. Halten Sie diesen Begriff für relevant, um den aktuellen Zustand der politischen und gesellschaftlichen Debatten zu verstehen?

Sautermeister: Da bin ich skeptisch. Nicht „postfaktisch“ trifft die beschriebene Situation, sondern „kontrafaktisch“. Das heißt: sich verschließen gegen die Wirklichkeit. „Postfaktisch“ hat etwas Resignatives, wenn man sich damit abfindet.

Was ist überhaupt Wahrheit? Wer definiert sie?

Sautermeister: Streben nach Wahrheit heißt zu versuchen, sich der Realität anzunähern. Nehmen Sie die Frage des Klimawandels als Beispiel: Wer heute immer noch die Position vertritt, der Klimawandel sei bloße Rhetorik und werde von politischen Kreisen propagiert, verschließt sich breiten wissenschaftlichen Einsichten und gegenüber Entwicklungen, die sich nicht leugnen lassen. Dabei stellt gute Wissenschaft ihre Erkenntnisse immer wieder selbst infrage.

Und das schafft die Kirche?

Sautermeister: Sie ist ein Ort, wo die Stimme in diesem Sinne erhoben wird. Katholische und evangelische Kirche in Deutschland sind wichtige Gesprächspartner,

Was ist also zu tun? Wie lässt sich das Kontrafaktische wieder aufschließen?

Sautermeister: Indem man sich vor allem um diejenigen kümmert, die unentschieden sind. Wir müssen Glaubwürdigkeit wiederherstellen. Wir müssen das Vertrauen in die Akteure zurückgewinnen, damit nicht jede politische Diskussion darauf hinausläuft, das Gegenüber wolle nur Macht erhalten und eigenen Interessen dienen. Inhaltliche Kontroversen lassen sich sachlich austragen. Oder sind wir nur noch an Aufmerksamkeit für Skandale interessiert? Bei vielen Ereignissen wird immer öfter gefragt: „Wie haben Sie sich gefühlt?“ Diese Subjektivierung hat zur Folge, dass statt des eigentlichen Problems die Emotion thematisiert wird. Schnelle „Likes“ werden digital verbreitet und vervielfacht. Dann spielen nur noch Meinungen oder Stimmungen eine Rolle und eben nicht die Fakten, deren Ursachen und Konsequenzen.

Wahrhaftigkeit und Redlichkeit scheint in der Politik des neuen US-Präsidenten keine große Rolle zu spielen. Donald Trump leugnet Fakten, lügt und hat Erfolg.

Sautermeister: Da spürt man eine gewisse Ohnmacht. Moralisches Handeln setzt sich eben nicht immer durch. Es wäre schon viel gewonnen, wenn sich die Parteien im deutschen Wahlkampf auf Grenzen der Auseinandersetzung verständigen würden, die nicht überschritten werden dürfen.

Aber wie groß ist die Gefahr, dass politisches Ethos nichts mehr gilt?

Sautermeister: Die Gefahr nimmt zu. Die Fragen lauten: Bin ich bereit, mein politisches Wahlziel zur Not um jeden Preis zu erreichen?

Oder bleibe ich bei dem, was ich als richtig erkannt habe, auch wenn es mich den Wahlsieg kostet? Es gibt ja Gott sei Dank Politiker, die wegen solcher Haltung unseren Respekt verdienen. Ich teile deshalb die allgemeine Politikerschelte nicht. Wenn es um die wirklich großen, grundsätzlichen politischen Fragen geht, müssen die verantwortlichen Politiker zum Kompromiss fähig sein. Denken Sie an den Auftritt von Bundeskanzlerin Merkel und dem damaligen Finanzminister Steinbrück zu Beginn der Finanzkrise 2007, als sie gemeinsam die Deutschen ihrer unbedingten Garantie für Sparguthaben versicherten.

Das funktioniert, wenn Vertrauen da ist.

Sautermeister: Ja, das bleibt aber auf Dauer nur gewährt, wenn wirklich informiert wird. „Wir machen das für Euch“, wäre falsch. „Ihr müsst mitdenken“, ist die richtige Parole. Das heißt: Politik erklären und eingestehen, wenn es noch keinen langfristigen Plan gibt.

Ehrlich sein.
Sautermeister: Ja, ehrlich sein.

Größte Sympathie würde in einer Talkshow der Politiker erzielen, der seinem Kontrahenten sagt: „Daran habe ich gar nicht gedacht, was Sie eben gesagt haben. Ihr Argument gibt mir zu denken. Da muss ich meine Position überprüfen.“

Sautermeister: Genau das würde ich mir wünschen. Dass dort nicht möglichst markig und plakativ diskutiert wird, sondern mit dem Willen, zuzuhören, Gegenargumente offen zu prüfen und womöglich neue Einsichten zu gewinnen – eben lösungsorientiert. Aber das ist vielleicht unrealistisch.

Zur Person: Theologe und Psychologe

Professor Dr. Jochen Sautermeister ist Inhaber des Lehrstuhls für Moraltheologie und Direktor des Moraltheologischen Seminars an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn. Seit 2014 besetzt er zudem die Stiftungsprofessur für Moraltheologie unter besonderer Berücksichtigung der Moralpsychologie an der Universität München.

Sautermeister wurde 1975 in Waiblingen geboren und studierte in Tübingen und Jerusalem Theologie, Psychologie und Philosophie. Er hat nicht nur in Theologie, sondern auch

in Sozial- und Verhaltenswissenschaften promoviert. Seine Forschungsschwerpunkte sind theologische Ethik, Medizinethik, Ethik der Lebensformen und Moralpsychologie.



Definieren also die akademischen Experten die Wahrheit?

Sautermeister: Sie definieren nicht die Wahrheit; das wäre gefährlich. Sondern die Wissenschaft versucht, mit transparenten, überprüfbaren Methoden zu Erkenntnissen zu kommen, die mehr sind als subjektive Meinungen und den Anspruch

aber eben zwei Akteure unter vielen. Auch sie müssen ihre Sichtweisen begründen. Sie machen grundlegende Werte sichtbar und treten für die unbedingte Würde eines jeden Menschen ein – etwa in der Flüchtlingsarbeit. Das ist kein Engagement, das nur von oben kommt, sondern viele Menschen an der Basis sind von sich aus hoch engagiert. Die Kirche verfügt da über ein großes Potenzial. Es muss uns gelingen, dass wir mit der Sprache nicht ausgrenzen, sondern das Gemeinsame betonen, solidarisch bleiben.

Sprache, die verstanden wird?
Sautermeister: Ja, ich glaube das ist so. In den Gemeinden, in kirchlichen Beratungsstellen, in der Caritas erreicht die Kirche die Menschen. Davon bin ich fest überzeugt.

Ist die Kirche nach wie vor die anerkannte moralische Instanz?

Sautermeister: Vielen gilt sie als solche, anderen nicht. Das ist heute die Realität. Ich sehe sie ganz klar als moralische Instanz, die wichtige Impulse geben kann – durchaus selbstkritisch und nicht aus moralischer Überheblichkeit.

Hat die Kirche überhaupt eine